

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Halbjährig	8 fl. 40 kr.
Quartalsjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Einmalig	70 „

Mit der Post:

Halbjährig	11 fl. — kr.
Quartalsjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Bei Aufstellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 4 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bobakergasse Nr. 13.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

**Kengressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & S. Wamberg).**

Inserationspreise:

**Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.**

Inserationsstempel jedesmal 50 kr.

**Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.**

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 58.

Montag, 11. März 1872. — Morgen: Gregor St.

5. Jahrgang.

Schulgesetz-Debatte im preussischen Herrenhause.

(Bismarck's Rede.)

Die große Entscheidungsschlacht im preussischen Herrenhause ist geschlagen, der Sieg blieb der Regierung; das Gesetz über die Schulaufsicht wurde in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung mit 125 gegen 76 Stimmen angenommen. Ohne Paarschub, ohne außerordentliche Maßnahmen hat die Regierung den glänzendsten Sieg über die Polen, die ihnen verbündeten Ultramontanen, und das feudale Junkerthum errungen. Diese eklatante Majorität über die Reichsfeinde ist wohl zumeist der Rede Bismarck's zu verdanken, einer Rede, wie sie selten oder nie aus dem Munde eines Staatsmannes geflossen, so unumwunden und offen legt sie die gesamte Tradition des Staates, das innerste Geheimnis der preussischen Staatsgeschichte dar, und gibt zugleich die Lösung für die Zukunft von Generationen aus. Unbarmherzig geht der Fürst ins Gericht mit der reichsfeindlichen Priesterpartei, furchtbar nimmt er die Rechte des Herrenhauses, noch vor kurzem seine Gefinnungsgegnossen, mit, und zermalmt sie förmlich mit Spott und Hohn. Die Bestürzung im Lager der Konservativen ist aber auch groß, so daß viele beschlossen haben, sich für immer in den wohlverdienten Ruhestand zu begeben, und sich nicht mehr auf den Bänken des Herrenhauses blicken zu lassen.

Wir lassen nun die Rede selbst, die einen Markstein in der Geschichte bilden wird, folgen:

Nachdem Graf Bismarck eine Philippika für den polnischen Adel gehalten hatte, kam die Katastrophe des Tages mit der Rede Bismarck's. An Bismarck's Worte anknüpfend, sagt er: „Es kann

nicht meine Absicht sein, bei diesem Gesetz den oft und in diesen wie in anderen Räumen geführten Streit über die Stellung des polnischen Elementes im preussischen Staate, in allen Spezialitäten von neuem aufzunehmen. Die Akten darüber liegen offen vor; der Prozeß ist noch in der Schwebung und durch Reden wird er nicht geschlichtet werden; er wird geschlichtet werden auf dem Wege der Gesetzgebung und Aufklärung. Um Letzteres zu erreichen, ist es für die Regierung vor Allem Bedürfnis, daß die Erlernung der deutschen Sprache in den polnischen Gebieten auf breiterer und sicherer Grundlage betrieben werde, nicht nur in Posen, sondern auch in Oberschlesien und Westpreußen. Die jetzt bestehenden Gesetze geben eine Zweispieltigkeit des Schulaufsichters; die Hierarchie nach Oben gabelt sich auseinander. Dem Gesetze jetzt zu genügen, ist sehr leicht; schon jetzt überzeugen sich die Inspektoren, die ihre Aufgabe ernst nehmen, daß die polnischen Kinder in den höheren Lehranstalten nur Auswendiggelerntes vorlesen, und daß sie die Bedeutung der wenigsten Worte, die sie vorlesen, wirklich kennen; die Worte sind ihnen eben ad hoc der Prüfung beigebracht. Diesen Schwierigkeiten zu begegnen, haben wir uns jetzt zu einem Gesetze entschlossen. Wir haben 21 Jahre, glaube ich, mit dem Schulgesetze gewartet; wir haben uns aber auch jetzt noch nicht zu einem vollkommenen Organisations-Gesetz entschlossen. Deshalb ist die Regierung der Ueberzeugung gewesen, daß es passend wäre, zur Abstellung der dringenden Nothstände dieses Gesetz einzubringen, bei welchem nicht die Uebereinstimmung der drei Faktoren für so umfassende Bestimmungen nothwendig ist; sie hat also geglaubt, den Umständen durch ein, wenn Sie es so nennen wollen, Nothstandsgesetz Rechnung tragen zu müssen. Graf Bismarck hat, wie auch schon frühere Redner in diesem und im anderen Hause,

um den Eindruck und die Stimmung zu schildern, welche die Einbringung dieses Gesetzes im Lande hervorgerufen haben, wiederum erheblichen Akzent auf die eingelaufenen Petitionen gelegt. Meine Herren! Bei der Macht der katholischen Geistlichen in allen katholischen Bezirken ist es sehr leicht, Petitionen zu Stande zu bringen, besonders in den polnischen Bezirken, wo die Leute gut diszipliniert sind. Es ist das so leicht, daß sogar neuerdings nachgewiesen ist, daß zur Zeit des Reichs tages die Petitionen für Sr. Heiligkeit den Papst von deutschen Mitgliedern des Zentrums nach Bedürfnis bestellt und abbestellt worden sind. (Heiterkeit.) So sind z. B. neuerdings bei der polizeilichen Beschlagnahme von Papieren, Briefe ans Licht gekommen, von welchen die Polizei für nothwendig fand, sie den höchsten Behörden zur Kenntniß zu bringen, um so Leitfäden und Anknüpfungspunkte auf anderen Gebieten zu geben. Es fand sich ein Brief eines hervorragenden Mitgliedes der Zentrumsparthei an einen hochgestellten und leghin vielgenannten Kanonikus in Posen, in dem gesagt wurde: „Schickt uns jetzt keine Petitionen mehr an den Reichsrath.“ Derselbe Wunsch wird von einem oftgenannten deutschen Bischof in französischer Sprache ausgesprochen; er sagt: „Hören Sie mit den Petitionen auf; im Reichstage hilft es doch nichts und führt nur zu unangenehmen Diskussionen.“ „Aber setzen Sie,“ so fährt der erste Briefschreiber fort, „demnächst die Sammlung von Petitionen in regelmäßigen Zwischenräumen fort und richten Sie sie direkt an die Fürsten, da macht es mehr Eindruck. Denn wenn wir auch von den deutschen Fürsten nichts zu erreichen hoffen, so steht doch früher oder später mit Sicherheit in Aussicht, daß die katholischen Mächte zu Gunsten Sr. Heiligkeit des Papstes einschreiten werden, und dann werden die deutschen Fürsten

Feuilleton.

Theater.

(Drei Novitäten der verfloßenen Woche. — Herrn Traut's Benefiz: „Spielt nicht mit dem Feuer“ von G. Puttly. Das schönste Mädchen von Laibach? — „Geld, Geld, Geld!“ von Fr. Kaiser. — „Morilla“ von Hopp, Benefiz des Herrn G. Löb.)

Wenn die Direktion, in Anerkennung erworbener Verdienste, sich irgend einem Mitgliede unserer Bühne gegenüber zu dem freiwilligen Zugeständnisse einer über das Maß kontraktlicher Verpflichtung hinausgehenden zweiten Benefiz-Vorstellung moralisch verpflichtet halten durfte, so konnte sie das sicher in erster Linie bei unserem jugendlichen Liebhaber, Herrn Traut thun, dessen im Laufe der Saison bewiesene, wahrhaft unermüdete Thätigkeit, eine derartige materielle Begünstigung in jeder Hinsicht gerechtfertigt erscheinen ließ. Seine angestrenzte Beschäftigung, die ihn während der verfloßenen Monate fast in jeder Vorstellung auf den Brettern erscheinen, in vielen derselben sogar zu ihrem bedeutendsten Träger werden ließ, sowie seine tüchtige Begabung und Verwendbarkeit, die er, gepaart mit

erwähntem Fleiße, in allen Leistungen an den Tag zu legen wußte, sind jedem Theaterbesucher zu bekannt, als daß wir auf dieselben noch ausführlicher hinzuweisen brauchten. Die verdiente Anerkennung, die die Direktion Hrn. Traut durch den genannten Akt angedeihen ließ, kann uns daher nur freuen, und wir fügen derselben Angesichts des nahe bevorstehenden Saisonchlusses mit Vergnügen auch unsererseits das ehrende Zeugnis bei, das in unseren obigen Worten liegt, und das eben so sehr dem künstlerischen Streben des Darstellers, wie nicht minder dem pflichteifrigen Verhalten des Bühnemitgliedes gilt.

Hrn. Traut's Benefiz brachte uns eine Novität von Puttly, das dreiaktige Lustspiel: „Spielt nicht mit dem Feuer.“ Gustav zu Puttly hat sich in der neueren deutschen Literatur durch die Rührigkeit und Mannigfaltigkeit seines Schaffens viel genannt, durch die Zartheit und Formschönheit seiner Dichtungen auch bald beliebt gemacht. Wer kennt nicht sein lieblihes: „Was sich der Wald erzählt,“ ein Poem, das bald nach seinem Erscheinen zu einer vielgelesenen Zierde deutscher Salons wurde, und in dem sich Puttly als sinniger Naturdichter, als Miniaturpoet möchten wir sagen, in anmüthi-

ger Weise einführte. Mit Vorliebe wandte sich Puttly auch der dramatischen Dichtung zu, und gibt von seiner Begabung auf diesem Gebiete außer einer stattlichen Reihe beliebter Lustspiele, insbesondere sein bekanntes größeres Schauspiel: „Das Testament des großen Kurfürsten“ Zeugnis, mit welchem er seinerzeit durch die geschickte Behandlung eines echt nationalen Stoffes ungewöhnliche Erfolge errang. Puttly hat durch seine zahlreichen, zumeist der heiteren Muse dienenden Stücke, das deutsche Bühnenrepertoire ansehnlich vermehrt, und zeichnen sich auch nicht alle durch besonderen stofflichen Werth aus, so wußten sich doch die meisten derselben durch einen ihnen innewohnenden gesunden Humor, wie durch Feinheit und Eleganz der Form gerne gesehen zu machen. Das jüngst gesehene Lustspiel: „Spielt nicht mit dem Feuer“ möchten wir jedoch zu den schwächeren Arbeiten Puttly's zählen. Der Hauptmangel desselben, der uns zu diesem Urtheile bewegt, ist eine gewisse Stoffarmuth, an der uns das Stück zu leiden scheint. Die demselben zu Grunde liegende Nothlage „Dr. Weller's,“ sammt ihren resultirenden Konsequenzen, ist in stofflicher Hinsicht denn doch ungenügend, um allein auf ihrer Basis ein dreiaktiges Lustspiel aufzubauen. Zwei Akte hätten hiezu über und über genügt.

nicht wagen, das Einschreiten zu hindern, wenn sie durch die Petitionen den Eindruck bekommen, daß die Katholiken damit sehr unzufrieden sein würden." Das ist vielleicht der Versuch einer Anlehnung an fremde Mächte, die, wenn die kriegerischen oder politischen Interessen derselben andere sein möchten, als die Deutschlands, durch Petitionen unterstützt werden sollten, und die bei weiterer Entwicklung der Sache und bei einer mißtrauischeren oder prozeßsüchtigeren Regierung, als die gegenwärtige ist, mit dem Richter in Berührung bringen würden. Ich führe das nur zur Erläuterung der Bedeutung von Petitionen an. Ich bin überzeugt, wenn die Herren noch mehr brauchen, werden sie noch mehr bestellen, wenn sogar deutsch-katholische Parteigenossen, die in ganz weit entfernten Provinzen wohnen, oder fremde Bischöfe es in ihrer Macht haben, solche Petitionen in der Provinz Posen zu bestellen.

Einige von diesen Herren finden das Gesetz nicht nöthig, andere finden es schädlich. Ich wende mich zuerst an diejenigen, die es für unnöthig erachten, und möchte die Herren bitten, zu erwägen, daß darüber die Regierung doch auch ein Urtheil haben muß, was zum Fortbestehen, zur Verantwortung der Sicherheit des Staates nicht nur jetzt, sondern auch für künftige Generationen und für die Zukunft dieser Generationen selbst als notwendig zu erachten ist. Die Herren sind gar nicht in der Lage, das beurtheilen zu können; aber wenn sie es sind, dann können wir ihnen nicht schnell genug unsere Plätze einräumen. Und wenn mein Landsmann aus Pommern Herr v. Waldow, sein Urtheil hier mit einer Festigkeit und gegen jede rednerische Begabung gepanzerten Unererschütterlichkeit hingestellt hat und mir sagt: es ist nicht nöthig, und acht Minister sind nach genauer Prüfung der Sache anderer Meinung und Se. Majestät der König theilt diese Ansicht und macht eine Vorlage darüber — so lasse ich das Publikum darüber ganz ruhig urtheilen, wer die Frage besser zu beurtheilen versteht, die Herren Redner oder die vorbezeichnete Regierung. Es ist das eine Art, die ich nur als Ueberhebung bezeichnen und die ich mir überhaupt gar nicht gefallen lassen kann, daß die Herren Redner so über die Regierung urtheilen. Es ist doch eine gering-schätzende Behandlung, welche die Regierung nicht verdient hat. Wenn ein anderer Herr Redner sagt, dieser Beschluß sei ihm so unerklärlich, daß ihm notwendig ein Hintergedanke zu Grunde liegen müsse, und die Regierung müsse, wenn sie das Kompromiß nicht annehme, mit der konservativen Partei brechen, so kann ich nur sagen: Keine Regierung will mit der konservativen Partei brechen, aber die Partei besorgt es mitunter selbst. Wir haben von vier

Jahren ähnliche grundlose, ich will nicht sagen, leichtfertig herbeigeführte Zwistigkeiten gehabt. Man sprach auch damals vorübergehend von einem Drängen der Partei. Wenn wir uns aber wirklich von einer Partei drängen ließen, so hat dies niemand anderer gethan, als die konservative Partei; sie hat in der That dafür gesorgt, daß die Regierung eine Anlehnung nach links suchen mußte. Aber wir lassen uns überhaupt nicht drängen, sondern dem Gesetze liegt die genaue Erwägung der Interessen und des Wohles des Vaterlandes und der Wille des Königs zu Grunde, und da gibt es nur die Alternative, daß die Herren, die uns die Opposition machen, entweder dem Einflusse, der momentan der stärkere ist, nachgeben und das Bedürfnis der Regierung unterstützen, oder wenn sie das nicht wollen, daß sie die Sache eben besser verstehen. Dann aber verlegen die Herren eine Pflicht gegen ihr Vaterland, wenn sie nicht die gegenwärtige Regierung offen angreifen, sie stürzen, und sich an ihre Stelle setzen. Das sind sie sich und dem Vaterlande schuldig, wenn sie an der Ansicht festhalten, daß sie die Sache besser wissen. Und das ist in dem Kommissions-Berichte gesagt.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 11. März.

Inland. Mit vielem Fleiße und anerkennenswerther Gründlichkeit hat das Abgeordnetenhaus die Budgetberatungen beendet, so daß nun auch das Herrenhaus für seine Beratungen noch vor der Unterbrechung der Parlamentsaison am 23. d. M. Zeit gewinnt. Wie bereits telegraphisch gemeldet, schließt auch dieses Finanzjahr, wie das vorige ohne Defizit, ein Ereignis, das in der österreichischen Finanzgeschichte gewiß zu den Seltenheiten gehört und allein schon die beredeste Verteidigung des parlamentarischen Systems bildet. Ueber die Fortsetzung der parlamentarischen Verhandlungen haben die Schwierigkeiten, welche die Polen im Verfassungsausschusse einer Verständigung über die Finanzfrage entgegenzusetzen, zu einem geänderten Plane den Anlaß gegeben. Der galizische Ausgleich kann deshalb unmöglich mehr vor Ostern an die Reihe kommen. Es soll vielmehr zwischen Ostern und Pfingsten eine parlamentarische Pause eintreten, während welcher im Verfassungsausschusse die galizischen Ausgleichsverhandlungen zu Ende zu bringen wären. Vielleicht dürften in der Zwischenzeit auch Neuwahlen in Böhmen ausgeschrieben werden. Nach Pfingsten soll der Reichsrath auf kurze Zeit zusammentreten und seine Thätigkeit ausschließlich der galizischen Frage, der Wahl der Delegationen, und der Straf-

prozeßordnung widmen. Der übrige Theil des Sommers bliebe den Delegationen und den Landtagen frei.

Der Skandal im ungarischen Unterhause hat in der Nachtsitzung vom 7. auf den 8. d. M. seinen Höhepunkt erreicht. Was da geschehen, ist unerhört in der Geschichte der Parlamente, und das Traurigste ist, daß ein Ende nicht abzusehen. Jahre werden vergehen, ehe es gelingen wird, den Eindruck zu verwischen, den diese Ereignisse auf das gesamte gebildete Europa machen müssen, wenn er überhaupt jemals ganz zu verwischen sein wird. Die um 5 Uhr Abends begonnene Nachtsitzung fand um halb 2 Uhr Morgens ein Ende. Die ganze achtstündige Dauer hindurch harrten die Majorität und das Ministerium vollzählig aus. Die Opposition erschien abwechselnd gruppenweise, so daß sie ihre Taktik unbehindert verfolgen konnte. Die Galerien waren bis zum Schluß reich besetzt. Die seit dem berühmten Vorgange, welchem England die Pressfreiheit verdankt, merkwürdigste Erscheinung des Parlamentarismus kam zum vollkommensten Ausdruck. Die Minorität besiegte die zehnfache Majorität, das Betharenthum besiegte den Parlamentarismus.

Der Kaiser, der sich in Ofen befindet, war ungemein erzürnt und ließ sich während der Sitzung Bericht erstatten. Die Auflösung des Hauses ist, wenn nicht bis heute eine Aenderung eingetreten, unvermeidlich. Andere Hilfe gegen die Taktik der Linken gibt es nicht.

Präsident Sonn sich hat seinen Freunden die bestimmte Absicht kundgegeben, zurückzutreten und sich an dem öffentlichen Leben überhaupt nicht mehr zu betheiligen, auch kein Richteramt anzunehmen.

Ausland. Ueber die Fisiognomie des preussischen Herrenhauses in der Mittwoch-Sitzung schreibt man der „Schles. Zeitung“: „Der Debatte merkte man es von vornherein an, daß der Rechten die eigentliche Siegeszuversicht fehlte. Selbst Herr v. Wedell, der sprach, ehe Bismarck erschien, war fast zahn zu nennen, und als Bismarck da war, so wollte es gar nicht mehr recht gehen. Der Graf Bunsen las seine Rede unverbrochen ab, Falk sprach sehr verständlich, aber alles verblasste gegen die gewaltige Rede des Reichskanzlers. Kleist-Neckow steckte die Nase immer tiefer in das Papier, welches er beschrieb, und seine Freunde Waldow-Steinhövel und Herr Senfft v. Pilsch hielten sich möglichst in seiner Nähe. Der Schmerz dieser Drei hätte Steine rühren können, und Bismarck war blutdürstig, er verpflichtete die Herren der konservativen Opposition förmlich und wurde dabei allmählig immer besserer Laune, so daß, als er später dem Grafen Mielczynski, der für die Polen das Wort nehmen wollte, heimleuchtete, das ganze Haus trotz des Ernstes der Situation in Heiterkeit ausbrach.“

Um die deutschfeindliche und ultramontane Agitation in der Provinz Posen mit größter Energie und in möglichst großem Umfange betreiben zu können, ist die Zahl der Jesuiten in letzter Zeit bedeutend vermehrt worden. Während das Mutterhaus in Scharin früher nur sechs bis acht Zussassen beherbergte, hat es deren jetzt fünf und vierzig, in welcher Zahl die Väter, Mönche und Laienbrüder mit inbegriffen sind. Die Mönche und Kandidaten des Jesuitenordens rekrutiren sich wie in Galizien vorzugsweise aus dem polnischen Adel, der seit einiger Zeit eine starke Neigung zum Jesuitenorden zeigt, weil er glaubt, in ihm am erfolgreichsten für die polnische Sache wirken können.

In deutschen Blättern finden wir heute zahlreiche Betrachtungen über den in Rouen durchgeführten Prozeß Janvier de la Motte. Einstimmig wird dieser Prozeß als ein großartiger Skandal für das Inland wie für das Ausland bezeichnet. Das freisprechende Erkenntnis der Geschwornen wird als ein moralisches Armuthszeugnis für Frankreich bezeichnet: als ein neuer Beweis dafür, daß das Rechtsbewußtsein in Frankreich von dem der übrigen Welt gewohnheitsmäßig verschieden ist. „Wäre dieser Prozeß“, sagt ein Blatt, „dem

So aber ist die natürliche Folge hievon, daß, während der Zuseher die natürliche Lösung des Konfliktes schon in der ersten Hälfte des Stückes klar voraussieht, der Dichter dieselbe in unnöthiger Weise breitschlägt und hinauszieht, ohne dabei erheblich neues und überraschendes zu bieten. Daß dabei das Interesse des Zusehers mehr und mehr erlahmt, ist natürlich. Allerdings hat der Dichter durch formgewandte Durchführung, wie frischen, stellenweise packenden Humor, den er seinen Situationen zu verleihen wußte, alles gethan, um ersteres so gut als möglich wach zu erhalten, wie überhaupt — abgesehen von dem oben besprochenen inneren Mangel — die Novität immerhin eine ganz schätzenswerthe Arbeit bleibt. Namentlich sind ihr eine feine Diktion und ein glückliches Fernhalten von allen trivialen Effektmitteln nicht abzusprechen. — Gespielt wurde die Novität allseits recht frisch und launig. Das Hauptverdienst hieran gebührt zunächst dem Benefizianten (Gottfried) selbst, dann Herrn Radler (Dr. Keller) und vrl. Krägel (Alice). Frau Traut-Belizey, bei welcher wir die Beherzigung einer ihr von uns schon vor längerer Zeit gemachten Bemerkung mit Vergnügen bemerken, ist es noch immer nicht ganz gelungen, ihre unangenehm klingende Redeweise abzulegen, weeshalb auch

ihre Darstellung, trotz ihrer unverkennbaren Beiläufigkeit und formellen Korrektheit, nicht zur vollen Geltung gelangen konnte. Hr. Otto (Dr. Wiefried) und Fr. Leo (Therese) genügten ihren Aufgaben, auch Fr. Löss-Weiß fand als Bäckisch „Minchen“ reichlich Gelegenheit ihren schönsten Vorrath von Naivitäts-Schnurren loszulassen. — Am Schluß der Vorstellung versuchte es Hr. Traut in einer „einfachen Szene“ — laut Ankündigung „gewidmet den hiesigen Damen“ — die Frage zu beantworten: Welches wohl das schönste Mädchen unserer Stadt sei? Man sieht, Hr. Traut muthete sich nicht wenig zu. Eine Frage, die schon unter vier Augen zu beantworten viel des Schweiges kosten würde, so leicht hin und vor dem Forum der Betheiligten selbst zu erledigen, dazu gehört wahrhaftig der Muth eines — reklamebedürftigen Benefizianten! Wenn wir daher heute diesen Versuch auch nur von dieser Seite nehmen und ein weiteres Eingehen auf denselben — wie neulich das Publikum — mit milder Nachsicht übergehen wollen, so dünkt uns, hat Hr. Traut allen Grund, dies dankbar anzuerkennen, denn vielleicht nicht immer dürften spekulative Reklamesstücke dieser Art ein Publikum finden, das, so wie diesmal, gut gelaunt genug ist — „einen Spaß zu verstehen.“ (Schluß folgt.)

des früheren über die Mörder deutscher Soldaten vorangegangen, so hätte der Ausgang des letzteren vielleicht weniger überrascht." Die „Kölnische Ztg.“ bemerkt am Schlusse eines längeren Artikels: „Wir haben keine Richter mehr! Non habemus iudices! rief schmerzlich bewegt Cicero aus und verzweifelte an der Möglichkeit, die Republik zu erhalten. Und wenn es wahr ist, was Montesquieu behauptete, daß Tugend die notwendige Grundlage einer Republik sei, so verspricht die französische keine lange Dauer.“

Zur Tagesgeschichte.

— Der Stil ist der Mensch. Ist dieses geflügelte Wort wahr, was für ein Mensch ist dann der ehemalige Träger des Ministersportefeuilles der Justiz? Es ist ein höchst sonderbares Gefühl, nachträglich dahinter zu kommen, daß eine Person an der Gewalt gewesen, die nicht einmal die deutsche Sprache in ihrer Gewalt, daß ein Mann dem Ausgleichsministerium angehört hat, der im tiefsten Zerkwürfnis mit der Grammatik liegt, der das Schwert der Gerechtigkeit geschwungen und nicht einmal die Feder zu führen versteht. Dr. Habietinel hat an den Bürgermeister von Benshausen, aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenbürger ein Schreiben gerichtet, das den plötzlichen Sekretäre und Unterbeamten beraubten Staatsmann uns in der ganzen Nacktheit mangelhafter Schulbildung zeigt, das aber zugleich den Beweis liefert, daß der Weg zu den höchsten Ehrenstellen auch über die Leiche der deutschen Sprachlehre führen kann. Hier das interessante Dokument: „Ew. Wohlgeboren! Mit den Gefühlen des aufrichtigsten Dankes empfang ich das Ehrenbürgerdiplom, daß Sie mir zu schicken die Güte hatten. Ich erblicke in demselben einen schätzbaren Beleg, der Zustimmung mit dem Ministerium, dessen Mitglied zu sein ich die Ehre hatte, zur Richtschnur nahm mit dem festen Vorsatz, den Völkern Oesterreichs einen allgemeinen Frieden zurückzugeben, ihn zu befestigen und der wahren und unverfälschten Gleichberechtigung in denen Ländern, die von mehreren Volksstämmen bewohnt werden, Bahn zu brechen. Ich bitte Euer Wohlgeboren, diese meine Gefühle der löblichen Stadtvertretung zu verdolmetschen und dieselbe versichern, daß ich es mir immer zur Ehre anrechnen werde, ein Bürger der Stadt zu sein. Nehmen Euer Wohlgeboren zc. Dr. Habietinel.“ Dr. Habietinel war nicht nur Justizminister, er war auch Professor am Theresianum und Hofmeister in aristokratischen Häusern.

— Erdbeben. Ueber das Erdbeben am 6. d. liegt eine Anzahl von Berichten vor; wir wählen daraus als einen der interessantesten jenen, welcher der „Bohemia“ aus Haib zugeht. Er lautet: Es war ungefähr 10 Minuten nach 4 Uhr Nachmittags; Jedermann ging seiner Beschäftigung nach, und es herrschte allgemein jene Ruhe, wie sie in den kleinen Landstädten in den Nachmittagsstunden fast überall zu finden ist. Da mit einemmale ertönte ein kurzes, donnerähnliches, dumpfes Rollen, in Folge dessen die meisten Häuser der Stadt derart erzitterten, daß die Balken des Dachwerks dröhnten, Tische, Kästen und sonstige Einrichtungstücke in Bewegung kamen und die Petroleumlampen der Gasthäuser zu schaukeln angingen. Personen, die eben saßen, wurden von ihren Sigen in die Höhe geschleudert, ja, wie wir erfuhren, fielen sogar in einzelnen Häusern in Folge der Erschütterung Theile des Plafonds zu Boden. Selbst im fürstlichen Schlosse, diesem Steinkolosse, wurde der Erdstoß wahrgenommen. Die ganze Erscheinung dauerte nicht ganz eine Minute, reichte aber hin, die Bewohner in Schrecken und Aufregung zu versetzen. Alles stürzte hinaus auf die Straßen, und des Fragens und Erzählens der überstandenen Angst war kein Ende. — Die „Berl. Volksztg.“ schreibt: Das Erdbeben ist nach den vorliegenden Nachrichten in einem großen Theile von Nord- und Mitteldeutschland am 6. März Nachmittags, kurz vor 4 Uhr, verspürt worden. Aus dem Polizeiberichte von Berlin entnehmen wir, daß auch hier eine Erdererschütterung wahrgenommen wurde. Die Bewohner des Hauses Nr. 1 in der

Hallestraße fürchteten den Einsturz des Hauses und flüchteten theilweise. (Auch in der Alexandrinenstraße, Zimmerstraße, Großbeerenstraße zc. erzitterten viele Häuser.) Die Erde erzitterte in demselben Augenblicke, als Fürst Bis mar ck im Herrenhause das zum „Heidenthum“ führende Gesetz gegen die Konservativen und Klerikalen verteidigte. Welch herrlicher Stoff für die Sonntagspredigt! — Nach einer Meldung aus Stuttgart wurden auch in Schwäbisch-Hall mehrere Erdstöße beobachtet. — Wie Gerhard Rohlf in der „Nat.-Ztg.“ berichtet, sind in Apolda Döfen und in Gera und Glauchau Schornsteine eingestürzt. In Buttlstadt schlugen die Glocken auf den Thürmen zusammen. Rohlf schließt aus den bisher vorliegenden Berichten, daß das Erdbeben die Richtung von Südost nach Nordwest hatte.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die Postmeisterversammlung) am verflorenen Samstag war ziemlich zahlreich besucht; es hatten sich etwa hundert Mitglieder eingefunden, nicht wie man den Wiener Blättern von hier telegraphirt hat „über Tausend“. Die Versammlung wurde durch den Postmeister Herrn Martin Dragan aus Weisensefeld im hiesigen Kasino eröffnet. Herr Sch mi s aus Wien legte in längerer Rede den Zweck des zu gründenden Postmeistervereins dar, setzte die Gesichtspunkte auseinander, von denen man bei der Gründung desselben auszugehen habe, nämlich von dem Streben nach Einigung, nach Beseitigung aller nationalen Eifersüchteleien; er betonte ferner, daß sich der Fortschritt der Kultur und Bildung nicht in der Absonderung und Zersplitterung, sondern in der Einigung der Nationen zur Erreichung des gemeinsamen Zieles funde. Nach dieser beifällig aufgenommenen Rede ging man an die Verathung der Vereinsstatuten; die Resolutionen der Postmeisterversammlungen in Prag, Brünn und Wien wurden angenommen, der öffentlichen Presse für die Vertretung der Interessen der Postmeister gedankt, ebenso den Eisenbahndirektionen für die Ermäßigung des Fahrpreises. Schließlich wurde das Journal „österreichisch-ungarische Post“ zum Vereinsorgan erklärt, und Herr Postmeister Dragan zum Vereinspräsidenten gewählt. Die Versammlung schloß um 3 Uhr mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser.

— (Se. kais. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht) hat, wie die „Graz. Ztg.“ meldet, die Garnison in Graz inspiziert und soll zu diesem Zwecke auch in Laibach eintreffen, um sodann über Triest, Görz, Kroatien nach Wien zurückzukehren.

— (Dem Dr. Razlag), gewesenen Landeshauptmann in Krain, hat die Gemeindevertretung von Rat sch ach in Würdigung seines charakt. und ehrenvollen Auftretens in der Frage der Befehung der Primararzstellen im Zivilspitale, bei welcher der genannte Abgeordnete die Ansprüche der deutschen Aerzte in Schutz nahm, einstimmig das Ehrenbürgerrecht verliehen und das Diplom bereits zugesendet.

— (Theaternachricht.) Morgen beginnt die vortreffliche und sehr beliebte Operettensängerin des landschaftlichen Theaters in Graz Fr. Stanber einen Gastrollenzirkus; gegeben wird „die Prinzessin von Trapezunt“ zum Benefiz unseres verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Pleininger. Da der morgige Abend somit in vielfacher Beziehung außerordentliche Anziehungspunkte bietet, so dürfen wir morgen wohl mit Gewißheit einem ausverkauften Hause und einer höchst vergnügten Vorstellung entgegensehen.

— (Benefizanzeige.) Zum Besten des Fr. Krägel geht heute Abends „Donna Diana“ in Szene. Die ausgezeichnete Künstlerin wird uns ohne Zweifel in der Titelrolle dieses reizenden Stücks wieder eine Musterleistung vorführen, und wir hoffen, daß sich das Publikum einem so begabten, verdienstvollen und außerordentlich beliebten Mitgliede zu Ehren recht zahlreich einsinden wird.

— (Maß und Gewicht in Oesterreich.) Nach dem Gesetze vom 23. Juli 1871 kommt am

1. Jänner 1876 das metrische System zur allgemeinen Geltung; es kann jedoch schon von Neujahr 1873 an benützt werden. Ein Meter ist ungefähr 38 Zoll lang; da die Elle 29 1/2 Zoll hat, so ist also der Meter um etwas länger als Fünftel-Elle. — Das Kilogramm wiegt genau zwei Pfund, und ein Liter gleicht so ziemlich drei Seideln — oder zwei Krüglein.

— (Generalversammlung des Arbeiter-Krankenunterstützungsvereins.) Gestern Nachmittags 2 Uhr fand im Deutschen Ritter-Ordenssaale die Generalversammlung des Arbeiter-Kranken- und Invalidenunterstützungsvereins statt, bei welcher gegen 80 Mitglieder männlichen und weiblichen Geschlechtes erschienen waren. Herr Harrisch als Berichterstatter des Ausschusses trug den Rechenschaftsbericht über die Geschäftsabwicklung des Vereines vor. Demnach betrugen die Einnahmen vom 1. August 1870 bis 4. März 1872: 1173 fl. 18 kr., die Ausgaben 706 fl. 63 kr.; es verbleibt also ein Kassenerf. von 466 fl. 55 kr. Im Ganzen wurden 64 Mitglieder unterstützt, worunter 5 mit Entbindungskosten-Beiträgen à 6 fl. und 2 mit Leichenkostenbeiträgen à 30 fl. Von dem Betrage pr. 466 fl. 55 kr. kommen für den Invalidenfond 133 fl. 37 kr. in Abzug, mithin befindet sich der Rest der Krankenkasse mit 333 fl. 18 kr. Vor dem zweiten Punkte der Tagesordnung, Wahl des Ausschusses, ergreift Arbeiter Kunz das Wort, um den Mitgliedern die Wahl der vom Arbeiter-Bildungsvereine aufgestellten Kandidaten für den Ausschuss zu empfehlen. Journalist Arko spricht in slovenischer Sprache gegen die von Kunz empfohlene Liste. Dieselbe repräsentire in ihren Mitgliedern mehrere Vertreter jener verderblichen Tendenzen, welche heute die ganze gebildete Welt verurtheile. Die Arbeiter mögen Männern ihr Vertrauen schenken, welche wirklich Freunde derselben sind und nicht unerreichbaren Utopien, wie sie heute Gottlob nur bei einigen wenigen Mitgliedern des Arbeiterstandes in Laibach beliebt werden, anhängen. Nun entspinnt sich eine lebhafte Debatte, an welcher sich die Arbeiter Kunz, Wagner, Arko und der Obmann Sark betheiligen. Bei der vorgenommenen Wahl des Ausschusses wurden nachstehende mit eminenter Majorität gewählt: Zum Obmann Journalist Arko, zum ersten Stellvertreter Faktor Ritting, zum zweiten Stellvertreter Schneidermeister Hartmann. Zum Kassier Gastwirth Gertscher, zum Rechnungsführer Handschuhmacher Bauer. Zu Ausschüssen die Herren Burjan, Fleischer, Heinze, Hinterlehner, Raufky, Koriary, Kosiir, Laszky, Mayer, Metz. Nach Konstatirung der Wahl erklärt Herr Kunz, daß er nach diesem Resultate der Ausschusswahl auf welche Stellung von Anträgen Namens des Arbeiter-Bildungsvereins verzichte, worauf die Versammlung geschlossen wurde. — Ein Theil der anwesenden Mitglieder beabsichtigt gegen die angeblich statutenwidrige Wahl einen Protest zu überreichen.

— (Zur Unterstützung des niederen Klerus in Krain) soll, wie das „Volksblatt“ erzählt, von dem präliminirten Betrage pr. 500.000 fl. ein Theilbetrag von 14.700 fl. angewiesen werden.

— (Kronprinz Rudolf-Bahn.) Die beiden neuen Linien der Kronprinz Rudolf-Bahn Pözen-Klein-Neifling und Amstetten-Klein-Neifling werden noch im Laufe dieses Monates dem allgemeinen Personen- und Frachtenverkehre übergeben werden. Durch die Eröffnung dieser beiden neuen Linien wird nun die ganze Strecke der Kronprinz Rudolf-Bahn von Bruck an der Mur und von Villach aus, und zwar erstere in Amstetten und letztere in St. Valentin in die Bahnlinie der Kaiserin Elisabeth-Westbahn einmünden, sonach den südliche Linie mit der westlichen vollständig in Verbindung stehen. Auf der neuen Strecke Pözen-Klein-Neifling befinden sich folgende acht Bahnhof-Stationen, als Pözen, Admont, Gfatterboden, Hieslau, Landl, Groß-Neifling, Altenmarkt und Klein-Neifling; auf jener: Amstetten-Klein-Neifling, bestehen neun Bahnhof-Stationen, und zwar Amstetten, Ulmerfeld, Kematen, Rosenau, Waidhofen, Oberland, Galsenz, Weyer und Klein-Neifling.

Witterung.

Laibach, 10. März.
Gestern anhaltend bewölkt, die Alpen wolkenfrei, Nachm. um 4 Uhr etwas Regen. Heute trübe, regnerisch. Wärme: Morgens 6 Uhr + 5.4°, Nachmittags 2 Uhr + 9.0° C. (1871 + 13.0°; 1870 + 7.0°). Barometer 735.85 Millimeter. Der gestrige Niederschlag 5.15 Millimeter. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 7.3°; das gestrige + 6.2°; beziehungsweise um 4.5° und 3.4° über dem Normalen.

Verstorbene.

Den 9. März. Michael Stopar, Arbeiter, alt 68 Jahre, und Mathias Gasperik, alt 80 Jahre, beide im Zivilspital an Marasmus. — Dem Herrn Josef Kollmann, Expediteur, seine Frau Amalia, geborene Ranzinger, alt 27 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 61. — Juliana Oblat, Arbeiterin, alt 24 Jahre, und Anna Banovic, Wästersgattin, alt 48 Jahre, beide im Zivilspital an der Lungentuberkulose.

Den 10. März. Michael Alof, Bettler, alt 47 Jahre, an der Wassersucht.

Gedenktafel

über die am 13. März 1872 stattfindenden Vizitationen.

Reliz. Bečaj'sche Real., Grustarje, BG. Laas. — 3. Feilb., Lovšin'sche Real., Weitersdorf, BG. Reising. — 3. Feilb., Fint'sche Real., Gradische, BG. Laibach. — 3. Feilb., Wittkatsch'sche Real., Rogatec, BG. Laibach.

Wiener Börse vom 9. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Staatsfonds.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Vab.	64.80	64.90	Def. Hypoth.-Bant.	95. --	95.50
do. do. 50. in Silber.	71.40	71.50	Prioritäts-Oblig.		
Loose von 1854 . . .	13.75	94.50	Sächs.-Bef. zu 500 fr.	112. --	112.50
Loose von 1860, ganze	104.50	104.70	do. do. 6 p. 500.	530. --	532. --
Loose von 1860, Rente	126.50	127.50	Rord. (100 fl. 500.)	105.25	105.50
Prämienf. z. 1864 .	148.75	149.25	do. do. 200 fl. 500.	93. --	93.50
Grundentl.-Obl.			Staatsb. pr. St. 1867	131. --	132. --
Steiermark zu 5 p. 100.	90. --	91. --	Prudolfsb. (300 fl. 500.)	94.25	94.50
Kärnten, Krain			Frank. Inf. (200 fl. 500.)	102.40	103. --
u. Kärntenland 5 .	85.15	86. --			
u. Kärnten . . .	81. --	81.25			
u. Kroat. u. Slav. 5 .	83. --	84. --			
u. Kroat. u. Slav. 5 .	78. --	78.25			
Aktionen.					
Nationalbank . . .	848. --	850. --			
Union-Bank . . .	330.25	330.75			
Kreditanstalt . . .	348.50	348.70			
u. d. Escompte-Ges.	955. --	960. --			
Anglo-Bank. Bank .	965. --	966.50			
Def. Bebenber. Bank	283. --	284. --			
Def. Hypoth.-Bank .	98. --	102. --			
Steier. Escompt.-Bk.	262. --	263. --			
Pranto u. Austria .	144.25	144.50			
Kauf. Ferd. u. Wob. .	2315. --	2320. --			
Geldb. u. Wob. . .	209.30	210. --			
Kauf. Elisabeth-Bahn	249.50	249.75			
Karl-Ludwig-Bahn .	260.75	261.25			
Geldb. Eisenbahn .	189. --	189.50			
Staatsbahn . . .	392. --	392.50			
Kauf. Franz-Joseph .	209.75	210.25			
Kauf. Kaiser E. . .	196. --	197. --			
Kauf. Hym. Bahn .	187.25	187.75			
Fremdbriefe.					
Nation. 5. W. vert. .	90. --	90.20			
Ang. Wob.-Kreditanst.	89.50	89.75			
Kauf. 5. W. vert. .	104.50	105. --			
do. in 50 J. r. u. c.	87.50	88. --			

Telegraphischer Kursbericht

der
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
von der t. t. öffentlichen Börse in Wien am 11. März.

Schlüsse der Mittagsbörse.
5proz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen
64 90 — 5proz. National-Anlehen 71.60. — 1860er Staats-
Anlehen 103.75. — Bankaktien 847. — Kredit 345. —
Anglobank 364.50. — Frankobank 143.50. — Lombarden
210.20. — Unionbank 332. — Wechselbank 350. —
Banbank 127. — Anglobank 178. — Wechselbank
56.50. — Mätkerbank . — London 111.35. —
Silber 109.50. — R. t. Münz-Dutaten 5.27. — 20-Fr.-
Stücke 8.83 1/4.

Kundmachung.

Donnerstag am 14. d. M.
Vormittags um 10 Uhr wird hier-
amts die Vizitation für die Vermie-
thung der städtischen Krambude Nr. 11
in der Elefantengasse abgehalten
werden. (130-1)

Stadtmagistrat Laibach

am 7. März 1872.

Der Bürgermeister: Deschmann.

Theater.

Heute: Zum Vortheile der Schauspielerin Wilhelmine
Krägel. Zum ersten male: **Donna Diana**, oder:
Stolz und Liebe. Lustspiel in 4 Akten nach dem Spa-
nischen von West.

Lottoziehung vom 9. März.

Wien: 18 63 43 55 86.

Graz: 49 43 14 51 3.

Zahnarzt Med. & Chir. Dr. Tanzer,

Dozent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität
zu Graz,

macht allen p. t. Zahnpatienten höflichst bekannt, daß er
mit **17. März l. J. in Laibach „Hotel Elefant“**
seine zahnärztlichen und zahntechnischen Ordinationen be-
ginnen und sich durch eine kürzere Zeit wie bisher dort wird
aufhalten können. Worauf alle p. t. Hilfesuchenden anmerk-
sam gemacht werden; so wie es sehr zu empfehlen ist, um
sehr gute Erfolge und die möglichste Schmerzvermeidung
zu erzielen, wenn sich die p. t. Patienten gleich Anfangs
zur **nöthigen Vorbehandlung** melden wollten, wodurch
auch dem gegen das Ende des Aufenthaltes zu zahlrei-
chen **Andrange** vorgebeugt würde. (131-1)

Graz, 8. März 1872.

Hochachtungsvoll

Dozent Dr. Tanzer.

Angekommene Fremde.

Am 10. März.

Elefant. Sr. Durchlaucht
Fürst Salu. Reifferscheid,
Neu-Eilli. — Ihre Durch-
laucht Fürst Salu. Reif-
ferscheid, Neu-Eilli. — Frei-
herr v. Roschitz, Bischof,
Bösendorf. — Dolenz, Post-
meister, Bregenz. — Maier,
Postm. Wippach. — Fischer,
Postm. Görs. — Dr. Men-
del, Journalist, Wien. — Po-
gögnig, Besitzer, Podnart.
— Kübler, Littat. — Ruppe,
Handelsm., Linz. — Canzio,
Maler, Triest. — Weber,
Handels-Gärtner, Klagen-
furt. — Koller, Ratsh. —
Rappaport, Berlin.

Stadt Wien. Cainero,
Negro, Brovedani, Mon-
tegnano und Moretti, Udine.
— Böll, Kim. Wien. —
Campat, Schönan. — Pel-
ser, Freudenthal. — Wei-
ler, Agram. — Scharz,
Kaufm., Graz.

Mohren. Nafi, Laas. —
Mureth, Berg = Beamte,
Prag. — Schnabel, Rei-
sender, Dösendorf.

Sorben ist erschienen und durch **Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's**
Buchhandlung in Laibach zu beziehen:

Vollständig in
6 Bänden

von je 10 bis 12
Lieferungen.

Pracht-Ausgabe

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien.

Rundschau auf allen Gebieten der gewerblichen Arbeit.

Herausgegeben von
in Verbindung mit Prof. Dr. Birnbaum, Dr. Boettger, Prof.
Gayer, Dr. W. v. Hamm, Prof. Dr. Kohl, R. Ludwig,
Dr. Luckenbacher, Dr. Motthes, Prof. Regis, Rich-
ter, Jul. Zöllner u. c.

VI. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Mit mehreren 1000 in den Text gedruckten Abbildungen, vielen Tonbildern nach

Original-Bezeichnungen

von
Ludwig Burger, Dr. Oscar Motthes.

Die Art des Erscheinens macht die Anschaffung auch dem Min-
dervermittelten möglich; jeden Monat werden 2 bis 3 Liefe-
rungen geliefert und es kostet die mit einem Tonbild geschmückte
Lieferung 30 fr. 5. W. (113-2)

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Preis für jede Lieferung
30 fr. 5. W.

Monatlich
2 bis 3 Lieferungen.

Die Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank in Laibach

erlaubt sich mitzutheilen, dass von heute ab die

Wechseleinreichung täglich

in deren Bureaustunden von 9 bis 12 Uhr Vormittags erfolgen kann, und dass
die Auszahlung der Wechsel von 3 bis 4 Uhr Nachmittags an deren Kasse statt-
findet.

Laibach, 11. März 1872.

Filiale der Steierm. Escomptebank.